

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-50617](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-50617)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

# Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 1 1/2 Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoauflschlag 24 Grote Gold.

für

## Stadt und Land.

### Dritter Jahrgang.

Mittwoch, 17. December.

1845.

N<sup>o</sup> 101.

#### Rüstringer Art. \*)

Von Alters her ist's gewesen ein fett und ein großes Stück Land,  
Dereinst vom Fluß- und Seeschlamm auf's Lager gebaut von Sand:

Der Strich zwischen Lab' und Weser, der liegt umfluthet recht;

In Butjadingen und Stadland da wohnt ein stolz und zäh Geschlecht.

So macht sie heut'ges Tages das alte Friesenblut;  
Wie erst, als die Landesfreiheit durchglühte noch ihren Muth!  
Ein edelreier Frieze sich fühlt' der geringste Mann,  
Diesseits der Lab' und jenseits sowohl man rechten und fechten kann.

Kein Graf dort sieht noch Bischof, sie sind sich selbst genug;  
„Niemand's Herr, Niemand's Knecht!“ so dachte der Bauer hinter'm Pflug.

Dem Häuptling in seinem Steinhaus dem gehn sie gern zur Hand:

Der erst' unter seines Gleichen, mehr Sicherheit er schafft im Land.

Die Häuptling' in ihrem Steinhaus, in Ansehn sind sie nicht schlecht,

\*) Der Verfasser wollte sein Herz erwärmen an dem Bilde eines alten heimischen Kernvölkchens, das in seinem Trutz gegen Hierarchie, Vasallenthum und städtischen Krämergeist nicht minder mannhaft für seine Freiheit und seine Rechte gestanden hat, als seine Stammgenossen im Westen an der Zuyder See und im Nordosten im dithmarschen Gau. Er glaubte, daß die Gesalten der alten Friesen ihr Erweckliches haben auch noch für die Geister unserer Zeit, und sein Versuch, sie im Lichte der Poesie zu verjüngen und zu verklären, darf darum auf freundliche Aufnahme rechnen. A. d. R.

Doch keiner versuchte zu biegen das alte Friesenrecht;  
Landes Sachen nicht dürfen sie treiben aus eigner Macht und Gewalt,

Wo's Rath gilt, will beschiedt sein die „Mene Meente“ also bald.

Dabei sind die Rüstringer Christen, so gut als wer mag sein!  
Die Kirchen schau'n weit über's Land aus, gemauert von Quaderstein;

Und die Todten liegen im Kirchhof, wo ruh'n sie sicher mehr?  
Dicke Mauern, tiefe Gräben gehn aller Orten rings umher.

Es sind die Rüstringer Christen! Seine Grotten fäht genau  
Der Probst, der ein Jahr um's andre herkommt zur Kirchenschau,

Doch gegen Pfaffenherrschafft sie sperren sich allermeist;  
Der sich wollt' gelüsten lassen, auf die Mellum man ihn ziehen heißt.

Ihre Geistlichen wählen sie selber; zu leben hat Mann und Weib,

Doch die Erstling' und die Zehnten sie halten sich vom Leib,  
Und keinen Priester sie leiden, der ohne ehrliche Frau verblieb;  
Sie dachten, der Gemeinde sei's allwege nutz und lieb.

Und so sie verwahrt nach innen, nach außen man sich wehrt;  
Sie haben rings Feinde sitzen, so schlimm und böß von Art.  
Da lauert das salze Wasser, und 's süße liegt nicht still:  
Sanct Nicolaus volkauf zu thun hat, wenn seine Freund' er schügen will!

Es lauert das große Wasser im Strom und im tiefen Meer,  
Nach dem leckern fastigen Bissen wächst sein Verlangen sehr.  
Doch Deiche umzu sie legten: „Dran heißt die Zähne euch ab!

Wir Friesen hätten lieber ein trocken und ein christlich Grab!“



Allein mit dem wilben Wasser war noch zu spaßen nie!  
 Heißhungerig schlingt's den Deich oft und Land und Menschen  
 und Vieh,  
 Und wenn's den Bauch vollwürgte, dann kriecht's zurück in  
 sein Nest; —  
 Die Uebriggeblieb'nen bauten den neuen Deich auf's allerbest'.  
 Da lauert hinauf die Weser die stolze Krämerstadt;  
 Sie klagen ob Raub und Strandung und werden nicht Klagen  
 satt.  
 Das Wahre ist, des Ländchens man gerne walten wollt':  
 'Nem guten Ochsenbraten die Herrn vom Rath sind alle  
 hold.

Da lauert der Oldenburger von der hohen Geest zuthal,  
 Der führt so manchen Fußknecht und Ritter blank in Stahl;  
 Der Strich zwischen Lab' und Weser will dem Grafen nicht  
 aus dem Sinn:  
 Kommt nicht der grüne Kopf d'rauf, sein Halbeland was  
 wär's Gewinn?

Die Rüstringer mögen die Kirchen bauen noch eins so fest!  
 In die offenen Marschen sich laben so viel der feindlichen  
 Gäst'.  
 Doch für die Freiheit zu sechten bis zum Tode sind sie ge-  
 willt;  
 Das deuten auf ihren Wappen die Krieger heid' mit Spieß  
 und Schild. —

Wohl ist es anders worden! — So friedlich liegt das Land  
 Mit seinen Höfen und Dörfern, vom Wassergurt umspannt;  
 Die Kirchthürm' schau'n wie eh'mals weit über die grüne  
 Au':  
 Vieh weidend, Saaten wallend — doch still ist's durch den  
 ganzen Gau!

Es sei denn, daß der Lerche fröhliches Lied erschallt;  
 Daß ein Wiehern und ein Brüllen hier dort durch's Blach-  
 feld hallt;  
 Daß laute Menschengescharen durchzieh'n die Winterflur:  
 Statt mit Schwert und Spieß zu werben, gilt's heut' ein  
 Kugelwerfen nur.

Wohl ist es anders worden! — Vorbei sind der Meid und  
 der Streit,  
 Der Butjabiner seufzt nicht ferner um verlor'ne Herrlichkeit,  
 Der Väter Thaten und Leiden sind nicht mehr in seinem  
 Mund,  
 Das Friesenblut, das geflossen, ist längst verfliegt im schwarzen  
 Grund.

Ich will zurück euch führen in die alte Friesenzeit.  
 Die Riegel sind weggeschoben, die Pforten geöffnet weit!  
 Wem wird es um's Herz nicht wärmer, wie schlimm die  
 Sachen gehn,  
 Sieht ein Volk er für sein Theuerstes, für Land und Freiheit  
 muthig stehn. **K.**

### Der Winter! der Winter!

Kürzlich las ich in der Ostfriesischen Zeitung  
 einen Aufsatz mit der eben angeführten Ueberschrift,  
 verfaßt von dem Herrn Pastor Dr. Gittermann in  
 Eggelingen, und muß gestehen, daß ich lange nichts  
 Schöneres und Zeitgemäheres gelesen habe, wo mit  
 so klaren kräftigen Worten auf die Noth, die uns  
 der kommende Winter bringen dürfte, hingewiesen,  
 wo in einem so ächt menschenfreundlichen Sinne,  
 die Mittel einer bedeutenden Linderung, wenn auch  
 nicht gänzlichen Abhülfe der Noth angegeben wor-  
 den sind. — Der Herr Verfasser sagt unter Andern:  
 „es wird sich in der nächsten Zeit ein Abstand zwis-  
 schen dem Habenden und Begüterten und dem Ar-  
 men und Nothleidenden hervorthun, der vielleicht  
 den in dem Hungerjahre 1830 noch überbieten dürfte.  
 Ein Hauptnahrungsmittel des niedrigsten Standes,  
 die Kartoffeln, fehlt — für die Armen wenigstens.“  
 — Sodann weist er auf die bejammernswerthen  
 Zustände in England hin, als nächste Folge einer  
 Hungersnoth unter den dürftigen Classen der Ge-  
 sellschaft, und kommt zuletzt auf die Frage: was  
 sollen wir dabei thun? was können wir  
 dabei thun? um eine ähnliche Hungersnoth bei  
 uns abzuwehren? Sollen wir nur bei unserer  
 wohlbesetzten Tafel, oder bei einem Glase Wein,  
 in unseren Abendgesellschaften, oder bei der Lectüre  
 der Zeitung und der periodischen Blätter, die uns  
 seit einiger Zeit so Vieles von der Kartoffelpeuche  
 mittheilten und uns mit allerlei Debatten über die  
 Natur und Entlebung derselben unterhielten — sollen  
 wir dabei gelegentlich an die Noth unserer armen  
 Brüder nur denken und uns weiter nicht um sie  
 bekümmern? Sollen wir uns allenfalls den Kopf  
 darüber zerbrechen, ob die Krankheit sich zuerst in  
 den Blättern oder in den Wurzeln gezeigt habe,  
 ob sie aus der Luft oder aus der Erde entstanden  
 sei, und welche Mittel künftig etwa anzuwenden  
 sein dürften, um vor einer Wiederkehr des Uebels  
 im nächsten Jahre gesichert zu sein? Genug, das  
 Uebel ist in einer furchtbaren Größe und Ausdehnung  
 da und es hat sich ausgewiesen, daß Tausende von  
 Familien, deren Frühstück, Mittags- und Abendbrod  
 bisher aus Kartoffeln bestand, dadurch in die schreck-  
 lichste Noth gerathen müssen.“ — Sodann sagt er

weiter, diese Noth muß uns lebendig vorschweben, diese unser innerstes Mitgefühl ergreifen und fährt dann fort, auf die Mittel zur Linderung der Noth hinzuweisen, indem er sagt: man müsse den dürftigen arbeitsfähigen Arbeitern Gelegenheit geben, daß sie durch Anstrengung ihrer physischen Kräfte sich Nahrung und Verdienst erwerben können; dies sei die beste Art der Abhülfe, und nicht bloß Almosen geben.

Und wahr ist's und wahr bleibt's: Arbeit geben ist besser als Almosen geben. Das Bewußtsein, sich auf seine Kraft hingewiesen zu sehen, muß den Menschen muthiger und entschlossener machen, überhaupt der Gedanke, als schaffendes, wirkendes Mitglied der Gesellschaft betrachtet zu werden, bei den meisten Menschen die Oberhand behalten. — Auch vom moralischen Standpuncte aus betrachtet, dürfte das Arbeitgeben dem Almosengeben vorzuziehen sein, d. h. an gesunden, kräftigen Menschen, denn wie häufig wird aus dem Bettler ein sittenloses, total verdorbenes Mitglied der Gesellschaft. Das Sprüchwort: „Müßiggang ist aller Last er Anfang“ enthält eine kräftige Wahrheit, eine schöne Moral.

Und eben jetzt wie zu keiner andern Zeit thut es Noth, darauf bedacht zu sein, dem zwar gesunden aber dürftigen und arbeitslosen Mitmenschen Arbeit und Verdienst zuzuwenden. Die Regierung dürfte öffentliche Arbeiten möglichst anzuordnen haben, selbst wenn sie in einer andern Jahreszeit wohlfeiler zu vollbringen wären. Aber auch der Hausmann kann

sehr Vieles zur Abhülfe der kommenden Noth beitragen. — Möchten doch recht Viele, insbesondere die Begüterten, durch bedeutende Schlotungen, durch Dreschen oder durch sonstiges Arbeitgeben bei diesem menschenfreundlichen Werke sich bethätigen. — Man weise ja nicht auf die Armencaffen hin, ein verdienstloser Pfennig hat mehr Werth, als ein geschenkter — Groten. Ist erst einmal von gewissen Leuten der Weg nach der Special-Armen-Inspection gemacht, ja, ja, da sieht's schon schlimm aus, das Sich fürtern lassen muß für sie einen eigenthümlichen Reiz haben, hat die Reife nur einen einigermaßen günstigen Erfolg, werden sie des Laufens nicht müde. Alles Ehrgefühl verschwindet, die Ansprüche verdoppeln sich, sie gehören bald zu der Classe der Totalarmen.

Schließlich bemerke ich noch, daß das Großherzogl. Amt Lettens Veranlassung genommen hat, im ganzen Amtsbisricte Nachforschungen darüber anzustellen, wie sich das Verhältniß der arbeitslosen Arbeiter gegen solche, die für den ganzen Winter feste Arbeit haben, herausstellen werde. — Möge das Resultat dieser Nachforschung ein günstiges sein! Mit dieser Mühewaltung soll die menschenfreundliche Absicht verbunden sein, bei den dieserhalb Statt habenden Zusammenkünften darauf hinzuwirken, daß die arbeitslosen Arbeiter, ohne der Armencaffe zur Last zu fallen, anderweit versorgt und — beschäftigt werden.

Lettens den 5. December 1845.

C. F. Marks.

### Kleine Chronik.

Wahlangelegenheit. — Man hat es getabelt, daß die N. Bl. sich auf eine Art, wie es in Nr. 98 geschehen ist, über die Stadtrathswahlen ausgesprochen haben. Hierauf wissen wir im Allgemeinen nichts. Besseres zu erwiedern, als was der Abgeordnete Oberländer in der zweiten sächsischen Kammer rücksichtlich eines ähnlichen bei den Landtagswahlen vorgebrachten Tabels bemerkt hat. „Wenn die Presse sich nicht um die Wahlen bekümmert, wenn sie in der wichtigsten Angelegenheit des Volks schweigt, so thut die Presse ihre Schuldigkeit nicht, und das ist eine schlechte Presse. Wenn man dem Volke nicht so viel Selbstständigkeit und Mündigkeit zutraut, daß man befürchten muß, es werde sich durch Uebelmeinende verleiten lassen, den oder jenen zu wählen, ohne daß es von ihm die Wahrung der Volksrechte erwartet, so erklärt

man es dadurch für ein unmündiges und unselbstständiges Volk, das die\*) Constitution nicht verdient.“ Es ist nicht einmal ein Rath in Nr. 98 enthalten gewesen, wie schon das zeigt, daß Männer der verschiedensten Richtung neben einander genannt sind; aber selbst das Recht zu raten und vorzuschlagen kann Niemandem abgesprochen werden, hängt es doch von jedem zur Wahl berechtigten Bürger ab, ob er auf Rath hören will, und hat doch die neueste Wahl auch gezeigt, daß die Mehrheit sich nicht ganz nach solchen Vorschlägen richtet. — Im Besonderen ist ja aber auch in Nr. 98 nachgewiesen, daß das Berathen der Wahlen im Geiste der Stadtordnung liegt.

\*) Muß bei uns heißen: eine Constitution.

**Schullehrer-Seminar.** — In Nr. 99 der Neuen Blätter ist es gerügt worden, daß eine Schullehrerstelle zu Lettens einige Zeit unbesetzt geblieben, dem Vernehmen nach soll aber der Consistorialdeputation zu Jever deshalb nichts zur Last fallen, sondern die Ursache in dem Mangel an Seminaristen liegen. Wenn dieses aber der Fall ist, dann schließen wir weiter, daß der Mangel an Seminaristen entweder in der geringen Befoldung der Schullehrer, oder in der fehlerhaften Einrichtung des Seminars, oder am Ende in beiden Umständen seinen Grund haben müsse. Auf der Einrichtung des Schullehrer-Seminars beruht das Wohl und Wehe der künftigen Geschlechter, und diejenigen Patrioten, die soviel von Landständen träumen, sollten lieber auf jenen Gegenstand ihr Augenmerk richten, wenn sie nicht etwa der Meinung sind, daß wir ohne Landstände auch nicht eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Einrichtung des Seminars erhalten werden. 86.

**Dsnabrück, 4. Dec. 1845.** — Kaplan Seiling — der vor einigen Tagen aus dem Hildesheimischen nach Hause zurückkehrte und von einer Krankheit, an der er seit einem Monate litt, bald gründlich und völlig wieder hergestellt sein wird, — predigte im Laufe dieses Jahres in mehr als fünfzig Städten und Dörfern die Mäßigkeit und nahm zwanzigtausend Männern, Frauen und Schülern das Versprechen ab. Ueberhaupt predigte er seit dritthalb Jahren in 140 Orten, und ließen sich 25,141 Männer, 27,770 Frauen und 29,741 Schüler, also im Ganzen 82,652 Personen von ihm aufnehmen. Von seinen Mäßigkeitsskizzen erschienen mehrere Ausgaben. Von den beiden letzten ist die eine von der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover, die andere von der Köhling'schen Buchdruckerei in Dsnabrück gemacht. Von der letzteren Ausgabe (60 Heftchen, 50 Exempl. gehftet für 1 Rthlr.) sind bereits 31,000 Exempl. abgesetzt.

(Dsnabr. öff. Anz.)

Das Dampfschiff „Oldenburg“ hat seit unserer letzten Mittheilung (in Nr. 96) befördert: am 28. Novbr. 30 Passagiere, am 29. 70, am 30. 82, am 1. Decbr. 90, am 2. 56, am 3. 76, am 4. 40, am 5. 40, am 6. 60, am 7. 73, am 8. 59, am 9. 49, am 10. 59, am 11. 50 Passagiere. Des eingetretenen Wetters wegen sind die Fahrten vorläufig eingestellt.

An die Direction der Weser-Munte-Dampfschiffahrtsgesellschaft. — Sollte nicht in der Zukunft, nach dem Eintreffen des dritten Dampfbootes, die Dampfschiffahrt mit der durch einen Theil des Landes führenden sog. Holländischen Schnellpost in Verbindung gesetzt werden können? Der Handelsverkehr zwischen den holländischen Handelsstädten und Hamburg ist bekanntlich sehr stark. Aus sicherer Quelle nun ist mir bekannt, daß viele von Holland kommende Reisende den Umweg über Dsnabrück der Reiseroute über Lönningen und Cloppenburg vorziehen, weil sie, nämlich die Postreisenden, im letzteren Falle genöthigt sind,

entweder von Hshorn aus einen Extrawagen bis Bremen zu nehmen oder in Oldenburg reichlich einen halben Tag und eine Nacht liegen zu bleiben. — Eine Holländische Post trifft Mittwochs und Sonntags Morgens zwischen 10 und 11 Uhr in Oldenburg ein und würde der Reisende, könnte er dann sofort mit dem Dampfboote nach Bremen fahren, in Vergleich mit der Route über Dsnabrück etwa 16—20 Stunden gewinnen. \*)

**Rastede.** — Am 27. Novbr. wurde in Windmüllers neuem Saale zu Rastede der Stiftungstag des Mäßigkeitsvereins gefeiert. Die Feier eröffnete Herr Pastor Bonus mit einer kurzen Rede, welche aus einem für Menschenwohl stets warm schlagenden Herzen flos und der eine Erzählung von 3 Gymnasiasten in Bremen hinzugefügt wurde, von denen einer als ein schreckliches Opfer des süßen Branntweingistes starb. Darauf stiftete Herr Assessor Steche einen Bericht ab über die Vereinergebnisse des letzten Jahres, und sprach sodann über die Wirkungen und Folgen des Branntweingenußes, welche letztere nie zu oft, selbst auch mit Flammenschriften — wie geschah — hervorgehoben werden können! — Das Heil muß vom Volke selbst ausgehen, daher die Vereine so wohlthätig und geeignet zur Abhelfung des menschlichen Elends. Daß dieses immer mehr verschwinden müsse, haben auch edle Frauen und Jungfrauen in Rastede erkannt, die als Mitglieder des Vereins gegenwärtig waren. Auch sie laden menschenfreundlich ein zum Eintritt in den Bund für Bruder- und Schwesterwohl und eignes Glück. Wenn alle deutsche Frauen und Jungfrauen sich entschließen, Elend zu mindern und Stüctliche zu machen, so geht das Vaterland einer schönen Zukunft entgegen. — Nachdem der Verein von Neuem aufs Thatkräftigste organisiert und zur Deckung der Kosten des Vereins und des Festes reichlich gespendet war, eilte man im Gefühl der Freude und der Freiheit, einen gefährlichen Feind besiegt zu haben, zum Tanz, der den Schluß der Festfeier bildete. — Und so sehen wir schon die Zahl der Theilnehmer an den edlen Freuden eines solchen wiederkehrenden Festes sich vermehren!

Die zollfreie Zulassung von fremdem Getreide in Großbritannien und Irland scheint nach den letzten Nachrichten aus London Gewisheit zu werden. Welchen Einfluß wird sie auf die Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse in unserem Lande haben?

**Verein für Volksbildung.** — In der nächsten Zusammenkunft (am 20. d. M.) wird Hr. Dr. Goldschmidt über das Plattdeutsche, als größtes Hemmnis jeder Bildung, einen Vortrag halten.

\*) Wir hätten diesen Vorschlag h. m. an die Direction befördert (wie wir es mit einem andern machten), wenn wir nicht gewünscht hätten, durch öffentliche Mittheilung zur Beurtheilung desselben und zur Angabe ähnlicher Combinationen aufzumuntern, welche die Direction dankbar entgegennehmen und nach Möglichkeit berücksichtigen wird. K. d. Red.

Von dieser Zeit  
schrift erscheinen  
wöchentlich zwei  
Nummern, jede  
zu  $\frac{1}{2}$  Bogen.

# Neue Blätter

für

## Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, 20. December.

1845.

N<sup>o</sup> 102.

Preis des Jahrgangs 1  $\frac{1}{2}$  Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoauflage 24 Grote Gold.

### Einige Worte über die religiösen Streitigkeiten.

Wir haben im Verlaufe dieses Jahres manche Friedensworte gesehen; doch weit entfernt, den Federkrieg zu entfernen, sind diese meistens nur Stoff zu neuen Plackereien geworden, indem man sich nicht über die Bedingungen vereinbaren konnte, unter welchen der Friede zu beobachten sei. Es sei auch noch mir vergönnt, meine Ansicht über die religiösen Streitigkeiten auszusprechen; vielleicht gelingt es mir, die Bedingungen so zu stellen, daß sie beiden Partheien annehmbar sind.

Um die gestellte Aufgabe zu lösen, muß ich zuerst darlegen, was unter religiösem Frieden, in so fern er erstrebt werden kann, zu verstehen ist. So viel ich nämlich sehe, kann man sich deshalb nicht vereinigen, weil man sich diese Frage nie recht zum Bewußtsein führt.

Unter religiösem Frieden verstehe ich jene fortwährende, sowohl Katholiken als auch Protestanten beseehlende Gesinnung, zufolge der die einzelnen Bekenner der einen oder der andern Confession abgesehen von ihrem verschiedenen Glauben und Bekenntnisse sich dennoch als Brüder betrachten, so daß die Verschiedenheit der Religion keinen abhält, alle Pflichten nicht nur der Gerechtigkeit, sondern auch insbesondere der Nächstenliebe gegen seinen Mitbruder zu erfüllen. Manche meiner Leser werden diesen Begriff, so sehr er auch sonst ihrem Gemüthe zusagen mag,

doch etwas zu eng finden, indem er von den fortwährenden Plackereien, der sie müde sind, gar zu sehr abzusehen scheint; daher noch Einiges zur Erklärung.

Unter verschiedenen Confessionen, die sämmtlich ihre Lehre und Einrichtung für göttliche Institution ausgeben, ist kein eigentlicher Friede denkbar. Der Protestantismus negirt und bekämpft den Katholicismus, und wiederum negirt und bekämpft der Katholicismus den Protestantismus, bis es gelingen wird, eine Ausöhnung beider, mit dem Untergange des einen, herbeizuführen. Bis dahin ist gegenseitige Anfeindung unter ihnen ein freilich nicht wünschenswerthes, aber doch auch ein nothwendiges Uebel, und dem einen oder andern das Gegentheil vorschreiben hiesse ihn ganz vernichten. Wenn daher von Frieden zwischen den einzelnen Confessionen die Rede ist, so können zunächst nur die Individuen gemeint sein, und von ihnen gilt, was ich oben sagte.

Aber haben die Mitglieder der einen Confession nicht auch Rechte auf die Mitglieder einer andern rücksichtlich der Religion? Allerdings. Denn obgleich der Krieg zwischen den einzelnen Confessionen (von Individuen geführt) in der Natur ihrer Verschiedenheit begründet liegt, so ist doch im Kriege nicht auch Alles erlaubt, sondern es müssen die völkerrechtlichen Bestimmungen beobachtet werden. Um dieses zu veranschaulichen, schicke ich einige Sätze voraus, für die, wenn ich nicht irre, Jeder mit allen Beweis erlassen wird, und die zugleich den ganzen Grund der Erlaubtheit confessioneller Anfeindungen enthalten.

